

# Helmut Creutz: Das Zinsproblem in den Ostblockstaaten

11

Es ist bekannt, daß es in Ost und West vergleichbare Unzulänglichkeiten der Geldmengenregulierung und des Geldumlaufs gibt und eine vergleichbare leichtfertige Bedienung der Notenpresse. Weniger bekannt ist, daß man auch in den Ostblockländern den Geldumlauf durch Zinsversprechen halbwegs in Gang zu halten versucht.

In der UdSSR war diese Zinsbelohnung sogar recht attraktiv: Drei Prozent für kurzfristige Einlage und fünf Prozent für mittelfristige. Angesichts der über Jahrzehnte festgeschriebenen Preise handelte es sich dabei um reale Zinsen. Damit lag die Belohnung für die Freigabe von Geld noch über der in der Bundesrepublik, die im langfristigen Schnitt auf real nur drei bis vier Prozent gekommen ist.

Natürlich sind die Folgen der Zinsbelohnung im Osten nicht anders als bei uns: Diejenigen, die bereits Geld zuviel haben und es verleihen können, bekommen noch Geld dazu. Denjenigen, denen Geld fehlt und die es sich leihen müssen, wird noch mehr genommen. Und da auch im Ostblock nur verteilt werden kann, was erwirtschaftet wurde, müssen die Arbeitleistenden die Zeche bezahlen.

## **Rubelmillionäre im Staat der Proletarier**

Schon vor etwa zwanzig Jahren hat es in der UdSSR Zehntausende von Rubelmillionären gegeben, die herrlich und in Freuden von ihren Zinseinnahmen leben konnten.

Da den übergut bezahlten Spitzenfunktionären, Wissenschaftlern, Künstlern und Sportlern oft die Möglichkeit zum Ausgeben ihrer Einkommen fehlte, konnten diese besonders hohe Sparrücklagen bilden. Und nach dem Zinseszinsprinzip verdoppeln sich auch im Osten vorhandene Bankeinlagen bei fünf Prozent Verzinsung rund alle 14 Jahre, womit auch ohne Neu-Ersparnisse die Wucherung der Geldvermögen gesichert war.

## **Rückblick auf die DDR**

Natürlich sind gemessen an westlichen Maßstäben die Ersparnisse in den Ostblockländern insgesamt geringer als im Westen. So waren z. B. die Pro-Kopf-Bestände in der ehemaligen DDR zweieinhalbmals kleiner als die in der BRD. Doch die Diskrepanzen in der Verteilung dieser Ersparnisse auf die Haushalte ist durchaus vergleichbar. So hatten »drüben« 80 Prozent der Haushalte nur ein Fünftel der gesamten Geldvermögen von rund 170 Mrd. in der Hand, also 34 Mrd., während die restlichen 20 Prozent der Haushalte über Guthaben von rund 136 Mrd. Mark verfügten. Rechnet man das auf jeden Haushalt um, dann hatte die Mehrheit im Schnitt 6.500 Mark auf der hohen Kante, die Minderheit – also das wohlhabendere Fünftel – im Schnitt dagegen rund 105.000 Mark. Die Wirklichkeit ist aber noch viel schlimmer als es diese Durchschnittszahlen wiedergeben. Denn keinesfalls hat jeder fünfte Haushalt »drüben« ein Geldguthaben von mehr als 100.000 Mark. Vielmehr kommt diese hohe Durchschnittssumme nur zustande, weil in der reicheren Gruppe die Millionäre und Multimillionäre mit »versteckt« sind und den Durchschnitt in diese Höhe treiben.

Welche zinsbedingte Einkommensumschichtung zwischen diesen beiden statistisch erfaßten Gruppen gegeben ist, läßt sich ebenfalls errechnen: Da die Vermögen in der zweiten Gruppe 10-mal größer sind als in der ersten, die Zahl der Haushalte in der Mehrheitsgruppe jedoch viermal größer ist als die bei der reichen Minderheit, müssen die ärmeren Haushalte für die reicheren viermal mehr Zinsen erwirtschaften, als sie selbst bekommen.

## **Krisenprobleme, die mit dem Geld zusammenhängen**

Daß Übervermehrungen der Geldmenge auch im Ostblock zu Instabilitäten führen, wurde bereits dargelegt. Versucht man den dadurch ausgelösten Preisauftrieb durch Festschreibung der Preise oder einzelner Preise einzuschränken, kommt es nicht nur zu leeren Läden und Schwarzen Märkten, sondern auch zu völlig irrealen Austauschverhältnissen mit dem Ausland. Das heißt, die Wechselkurse haben mit der Wirklichkeit nichts mehr zu tun. Das eröffnet Spekulanten ungeahnte Möglichkeiten zu Millionengeschäften, die letztlich immer zu Lasten der arbeitenden Bevölkerung gehen. Denkt man daran, in welchem Umfang sich z. B. die Bürger Polens an solchen Geschäften beteiligt haben und das eine Reise

mit einem Koffer nach Berlin oder Wien mehr einbrachte als eine ganze Monatsarbeit, werden die Folgen solcher geldbedingter Marktstörungen abschätzbar. Hinzu kommt noch, daß die normale Arbeitsleistung unter solchen Aktivitäten leidet und für viele sogar völlig nebensächlich wird.

Auch durch Arbeitsleistungen im Westen kam es zu völlig verrückten Einkommenssituationen. So konnte ein Pole, der vor zwei Jahren ein halbes Jahr in der BRD ein Job ausfüllte und mit einer Ersparnis von 3.000 Dollar nach Hause ging, diese offiziell gegen drei Millionen Sloty umtauschen. Dafür zahlte ihm die Bank, wenn er das Geld dort stehen ließ, damals neun Prozent Zinsen, womit er ein größeres Einkommen hatte als seine arbeitenden Genossen. Doch da auch in den Ostblockstaaten nichts vom Himmel fällt, wurden die Zinseinkünfte jenes Millionärs diesen Genossen abgezwaht. |

12

### **Die Schulden fressen den Sozialismus**

Und noch ein geldbezogenes Thema muß angesprochen werden: Die Auslandsverschuldung des Ostblocks, mit der man versuchte, die Folgen der Mißwirtschaft noch eine Weile erträglicher zu machen bzw. die größten Löcher in der Staatsfinanzierung zu stopfen. Die Eskalation dieser Schuldenentwicklung ab Mitte der 80er-Jahre gibt die Grafik auf Seite 11 wieder.

»Die Schulden fressen den Sozialismus«, schrieb vor zwei Jahren der Studentenfarrer Ton Veerkamp in der Zeitschrift »Junge Kirche«. Das ist so sicher etwas verkürzt gesehen, da – wie gesagt – diese Westverschuldung ein letzter Versuch war, das bereits gescheiterte an Marx orientierte Sozialismusmodell zu retten. Daß diese Verschuldungsmittel die ganze Misere noch vergrößern mußten, wußten offensichtlich auch die marxistischen Ökonomen nicht, deren Wissen über Geld wohl noch lückenhafter ist als das der meisten westlichen Kollegen.

### **Arbeitseinkommen im Osten fließen als Zinsen in den Westen**

Denn durch die schuldenbedingten Zinstransfers flossen nun auch noch zunehmend Arbeitseinkünfte über die Grenzen in den Westen ab und verringerten dazu noch die unzureichenden Devisenreserven, die man für dringende Einkünfte in den kapitalistischen Ländern braucht. Allein Polen muß jeden Monat rund 250 Mio. Dollar Zinsen an den Westen zahlen. Das waren vor einigen Jahren, bei noch halbwegs überschaubaren Verhältnissen in diesem Land, rund ein Siebtel aller Arbeitslöhne! Und

da man, nach bewährter Methode, die Zinsen für die alten Schulden mit neuen Schulden bezahlte, geriet man immer stärker in den Schuldensumpf. Alleine Rumänien gelang es, sich aus der Überschuldung zu befreien. Unter welchen grausamen Auflagen und Opfern ist bekannt.

Ein weiteres noch erwähnenswertes Problem ist der Tatbestand, daß in allen Ostblockländern, als Folge der Ruinierung der eignen Währung, die Menschen zunehmend in kaufkraftstabile Westwährungen flüchten. Sieht man von Schenkungen ab, können diese Westdevisen letztlich nur aus Exporten oder Westschulden stammen. Das heißt, mit dieser neuen Hor-tung von Geld, diesmal in Devisen, wird das Land erneut schwer belastet bzw. geschädigt. Und soweit diese Devisen als eine Art Zweitwährung im Land kursieren, was zunehmend der Fall ist, werden die Bemühungen der Notenbank zur Geldmengensteuerung unterlaufen.

### **Fazit:**

Neben den Folgen der Planwirtschaft, die aus natürlichen Gründen auf Dauer niemals funktionieren kann, hängen die Krisen in den sozialistischen Ländern entscheidend mit der Unfähigkeit zusammen, das Geldwesen funktionstüchtig zu halten, und das heißt vor allem, es von bestimmten Konstruktionsfehlern zu befreien.

Dass dies im Westen nicht viel anders ist, wird in dieser Zeitschrift laufend dokumentiert, wenn wir die Krisen der kapitalistischen Marktwirtschaften unter die Lupe nehmen.

*Editorische Notiz: Dieser Artikel erschien in der Zeitschrift »Der Dritte Weg« (2/1991: 11–2)*

Dieser Text von Helmut Creutz ist urheberrechtlich geschützt unter der CC-Lizenz BY-NC-SA 4.0.

